

des Schönen in der Malerei nicht gekannt habe, von selbst in Nichts.

Er hat ihn vielleicht in dem verlornen Sohne in der Absicht vernachlässigt, um sich der Wahrheit zu nähern, die nur zu oft Feindin der Auswahl ist. Es fehlt freilich jener plöblich ergreifende Reiz darinn, der uns einen Aufschrei der Bewunderung entreißt, ehe ihn noch die Ueberlegung gerechtfertigt hat. Desselben Fehlers kann man auch das Gemälde des jungen Mönchs, der sein Kreuz trägt, beschuldigen.

Wo aber Murillo ohne Nebenbuhler geblieben ist, wo er sich selbst übertroffen hat, das ist, wenn wir auf seine dritte Manier übergehen, seine Jungfrau à la Alfaja (mit dem Gürtel). Man müßte eine neue Sprache der Bewunderung erfinden, um dieses Gemälde zu charakterisiren, wenn man diese gefahrdrohende Anmaasung wirklich hätte. Zeichnung, Colorit, Composition, Gefühl, alles darin ist über menschliches Lob erhaben. Man hat es mit Raphael verglichen. Raphael ist durch nichts mehr geehrt worden, als durch diesen Vergleich. Ein Kind aus derselben Familie von Meisterwerken ist ohne Widerrede seine kleine Jungfrau in einer Empfangniß von seiner dritten Manier. Welcher heitre Aufschwung! Welche wundervolle Lieblichkeit des Lächelns in dem Antlitz der Jungfrau, von Engeln umringt, schön wie die Engel sind. Dieses Gemälde ist die Vergöttlichung der Miniatur. Ein dieser Jungfrau würdiges Kind ist das auf einem andern Bilde Murillo's, wo es einen Weißdornzweig hält und mit dem heiligen Joseph spielt. Weiterhin liebkoset es mit seinen kleinen rothigen und weißen Händen den Bart eines heiligen Antonius von Padua, ohne Zweifel, um keinen dieser beiden großen Heiligen auf einander eifersüchtig zu machen.

Fuente de Cantos in Estremadura, sah am 7. November 1598 von Arbeitsleuten den großen Maler geboren werden, den man Francisco Zurbaran nennt. Sein erster Lehrer war Johann von Roelas, in dessen Atelier er einen unbefiegbaren Hang zeigte, weiße Draperieen zu copiren. Dieser Hang war das entfernte Echo seines Berufes. Der Maler von Mönchen ging ihm nach, ohne noch zu wissen, daß sein Ruf und sein ganzes Leben nun die Entwicklung dieses kindlichen Instinkts werden sollten. Unter diesem weißen Linnen, das Entzücken seiner Studien, verbarg sich jene hagre, düstre, blasse, leidende, fleischlose Bevölkerung von Mönchen, Capuzinern, Carmelitern und beschuhter wie unbeschuhter Söldlingen. An dem Tage, wo er ihn lästete, entdeckte er der Welt klarer, als wenn die Mauern aller Klöster Spaniens eingestürzt wären, die finstern Leidenschaften, die anmaasende Frömmigkeit, die

unschuldige Geistesbeschränktheit so vieler durch das harte Hemd und übertriebene Gelübde erstickten Geschöpfe. Zurbaran machte den Schmerz und die Entsagung dichterisch. Er ist der Hieb der Malerei. Keiner seiner Zeitgenossen hat sein Genie auf eine so strenge Einheit beschränkt, und man möchte fast glauben, daß er sich durch die ewige Unbeweglichkeit, die er seinen Darstellungen verlieh, eine Art Pönitentz auferlegt habe. Er starb im Jahre 1662.

Wir wollen die vorzüglichsten Werke Zurbaran's hier anführen, die im spanischen Museo unter die andalusische Schule classifizirt worden. Einen heil. Ferdinand, mit seinem Panzer angethan, in der rechten Hand einen Degen, in der linken die Erdkugel haltend; die Legende von der Glocke, fleißig ausgeführt, voll wahren aber außerordentlich gemeinen Ausdrucks; Santa Marina und Santa Barbara, kleine Staffelleibilder, die zu einander gehören und ganz außerhalb der strengen Sphäre Zurbarans liegen. Santa Barbara ist die vornehme Dame, die Schutzheilige der reichen Castilianerinnen, die Vertraute ihrer Liebingsünden; sie ist wie ein Hochaltar von Sevilla herausgeputzt, weites Goldgewand, mit Gold verbrämt, mit Gold durchwirkt, schwer wie ein Plaster in der Hand eines Säuglings. Hoch trägt sie ihr Näschen, ihr Auge ist verächtlich herabblickend, die Brust hochgewölbt. Sie spricht nicht für alle vor. Santa Marina dagegen ist die Heilige der Armen. Ihr Costüm ist das einer Schäferinn; ihr Gewand zeigt weder Gold noch Perlen, und ihre Haare sind unter einem Strohhut aufgerafft, wie die ihrer blonden Schwester, der heiligen Genovefa in Paris. Aber beide, die vornehme Dame wie die Schäferinn, werden in den Augen der Liebhaber warmer Malerei und schöner Zeichnung gleichen Credits genießen.

Vier andre Heilige Zurbarans, jedoch in Lebensgröße, verstaten es, diesen Künstler aus einem minder düstern Standpunkte zu studiren als der ist, auf welchen er sich fast ausschließlich gestellt hat. Die heilige Cäcilie, die heil. Ursula, die heil. Ines und die heil. Catharine sind mit den verschiedenen Attributen, welche die Sage ihnen verleiht, dargestellt. Die Wahrheit zu sagen, sind diese Heiligen nur vier vornehme Damen vom Hofe zu Madrid oder Toledo. Zurbaran hat sie als Heilige sehr weltlich gekleidet. Mögen es ihm die Mönche verzeihn, wie thun es sehr gern. In diesen vier Gemälden sieht man, wie Zurbaran, der als Maler des Königs an der Quelle der Moden seiner Zeit stand, die Stellungen von Frauen seiner Epoche angeordnet hat, und wie diese ohne Zweifel damals höchst anständigen Stellungen von den gegenwärtigen unserer Frauen so himmelweit verschieden sind.